

Sollen uns Roboter pflegen?

Pflegeroboter kommen allmählich über das prototypische Stadium hinaus. Die Nachfrage ist vorhanden, bei Krankenhäusern, bei Pflegeeinrichtungen, im betreuten Wohnen. Was aber wollen die Patienten beziehungsweise Senioren selbst? Dieser Frage wurde an der Hochschule für Wirtschaft FHNW nachgegangen.

Autor: Oliver Bendel

Haushalts- und Pflegeroboter unterstützen oder ersetzen menschliche Pflegekräfte. Sie reichen und bringen Kranken und Alten die benötigten Medikamente und Nahrungsmittel, helfen ihnen beim Hinlegen und Aufrichten oder alarmieren den Notdienst. Manche verfügen über sprachliche Möglichkeiten, sind lernfähig und intelligent. Beispiele sind Jaco, Care-O-bot, Cody und Robear. Jaco, ein Arm samt Hand mit drei Fingern, kann alles in Griffnähe besorgen, Care-O-bot, ein mobiler Assistent, sogar alles aus dem Nebenraum. Cody wäscht ans Bett gefesselte Patienten. Robear, der an einen Teddy erinnert, hebt sie hoch und lagert sie um.

Schutz der Intimsphäre

Christine Fahlberg und David Wenger sind im dritten Semester des Studiengangs Master of Science in Business Information Systems an der Hochschule für Wirtschaft FHNW. In ihrem Forschungsprojekt im zweiten Semester nahmen sie, der Vorgabe des Betreuers entsprechend, die Sicht der Ethik auf Pflegeroboter ein. Die thematische Fokussierung stammt von ihnen selbst. Sie gingen von folgender Hypothese aus: Es gibt Tätigkeiten in der Altenpflege, bei denen Patienten Roboter gegenüber Menschen bevorzugen, um ihre moralischen, sittlichen und sozialen Werte zu schützen. Unter solchen werden vor allem Würde, Intimität, Sicherheit und soziale Interaktion verstanden.

Die Studierenden führten Befragungen (vermittelt über Einrichtungen) und Experteninterviews durch. Eine Schwierigkeit war, dass Angehörige sich gegenüber Befragungen reserviert gezeigt und diese teilweise abgelehnt haben. Zu den Experten gehörten Verantwortliche im Pflegebereich sowie Robotiker und Ethiker, etwa einer der Herausgeber des Fachbuchs «Machine Medical Ethics» (2015). Die Studierenden gingen von den im Gesundheitswesen allgemein anerkannten «Aktivitäten des täglichen Lebens (ATL)» aus. Dazu zählen Bewegungsübungen, Unterstützung beim An- und Ausziehen und Hilfe beim Essen und Trinken.



Oliver Bendel ist studierter Philosoph und promovierter Wirtschaftsinformatiker. Er lehrt und forscht als Professor für Wirtschaftsinformatik an der FHNW in Brugg und Olten.

Die Hypothese des Forschungsprojekts konnte bestätigt werden. Beim Waschen, beim Bewegtwerden und bei Routineaktivitäten bevorzugen manche Patienten Roboter gegenüber Menschen. Auch bei Notfällen setzt man auf sie. Als moralische Werte wurden in diesen Zusammenhängen unter anderem Intimität, Autonomie, Sicherheit und Vertrauen genannt. Offenbar können Roboter dazu beitragen, die Intimsphäre zu schützen. Bereits 2011 wiesen Wissenschaftler des Georgia Tech darauf hin, dass Patienten nichts dagegen hätten, sich von einem Roboter wie Cody waschen zu lassen. Im Rahmen des hiesigen Projekts lieferte eine Interviewte einen weiteren interessanten Hinweis: Sie würde grundsätzlich mit einem Roboter sprechen; wenn dieser aber eine männliche Stimme hätte, würde sie bestimmte «weibliche Themen» vermeiden.

Weiterer Forschungsbedarf

Die Ergebnisse können noch nicht als valide angesehen werden. Um eine grössere Aussagekraft und Eindeutigkeit zu erzielen, plant der Verfasser eine Befragung von mehreren tausend Seniorinnen und Senioren im deutschsprachigen Raum. Dabei sollen diese direkt kontaktiert werden, mit Unterstützung von Stiftungen mit Bezug zur Gerontologie.

Die meisten von ihnen werden sich nicht in einer Pflegesituation befinden, die die Zustimmung von Angehörigen erfordert, können also selbst entscheiden, ob sie an der Erhebung teilnehmen wollen oder nicht. Auf die Resultate darf man gespannt sein.